

Anlage 1

Mitteilung des Sozialamtes für den Ausschuss für Soziales, Gesundheit, Verbraucherschutz und Arbeitsförderung am 18.09.2024

Eckpunkte zur Weiterentwicklung altengerechter und inklusiver Quartiere in Münster

AUSGANGSLAGE

Die Auseinandersetzung mit „dem Quartier“ als Möglichkeits- und Entwicklungsraum wird in der Stadt Münster bereits seit längerer Zeit gefordert und gefördert. Die Entwicklung altengerechter und inklusiver Quartiere ist ein wesentlicher Strategiebaustein, um den aktuellen sozialen und gesellschaftlichen Herausforderungen zu begegnen. Dazu zählen unter anderem und insbesondere

- der demografische Wandel, der durch die Alterung der Bevölkerung gekennzeichnet ist und mit einem abnehmenden familiären Unterstützungspotenzial ebenso wie frei werdende Kapazitäten für freiwilliges Engagement im Alter durch eine immer längere gesunde Lebenszeit nach der Verrentung einhergeht,
- der bestehende und sich zukünftig verschärfende Personalmangel in Pflegeeinrichtungen und -diensten, der dazu führt, dass bereits heute der Bedarf an pflegerischer Versorgung nicht an allen Stellen gedeckt werden kann sowie
- die zurückgehenden finanziellen Fördermöglichkeiten auf Bundes- und Landesebene sowie in der Kommune und die absehbare deutliche Reduzierung der Angebotsstrukturen der Kirchengemeinden.

Aktuell gibt es in Münster fünf durch das Sozialamt geförderte Projekte der altengerechten, inklusiven Quartiersentwicklung, die mittlerweile gut etabliert sind. Sie werden von freien Trägern der Wohlfahrtspflege umgesetzt:

- Aaseestadt und Pluggendorf (Caritasverband für die Stadt Münster e.V.)
- Rumphorst (Diakonie Münster - Beratungs- und BildungsCentrum gGmbH)
- Hiltrup-Ost (Caritasverband für die Stadt Münster e.V.)
- Mauritz-Ost (Guter Hirte Münster gGmbH)
- Handorf (Diakonie Münster - Stationäre Seniorendienste gGmbH)

Darüber hinaus gibt es verschiedene weitere Maßnahmen und Projekte mit Quartiersbezug, die nicht schwerpunktmäßig auf die altengerechte Quartiersentwicklung ausgerichtet sind, durch andere Ämter und/oder mithilfe anderer Fördermittel umgesetzt werden (z.B. Projektmittel aus Landesförderprogrammen) sowie eine Vielzahl an kirchlichen und informellen Strukturen und Initiativen.

In den o.g. fünf Quartiersprojekten werden vielfältige vorpflegerische Angebote durchgeführt, die der Teilhabe- und Gesundheitsförderung, aber auch der Einsamkeitsprävention zuträglich sind. Dazu zählen zum Beispiel Begegnungs- und Gesprächsangebote, Bewegungsangebote sowie Veranstaltungen und Kurse zu verschiedenen Themen. Auch erhalten Ratsuchende hier wohnortnah und niedrigschwellig Informationen oder werden bei Bedarf an geeignete Beratungsangebote weitergeleitet. Zudem haben die Quartiersentwickler*innen die Aufgabe, die Potenziale freiwilligen Engagements in den Stadtteilen wirkungsvoll aufzugreifen und zu aktivieren.

Ursprünglich war geplant, die erfolgreichen Ansätze der altengerechten, inklusiven Quartiersentwicklung sukzessive und kriteriengeleitet auf andere Stadtviertel auszuweiten. Jedoch sind die kommunalen Handlungsspielräume aufgrund der angespannten

Haushaltslage aktuell beschränkt. Es ist deshalb kurzfristig nicht davon auszugehen, dass für die Arbeit in diesem Feld ausreichend weitere Ressourcen erschlossen werden können, um die Quartiersentwicklung im o.g. engeren Sinn auszubauen. Die freien Träger weisen vielmehr darauf hin, dass die Angebote ohne eine Ausweitung der finanziellen Förderung perspektivisch nicht im bisherigen Umfang aufrechterhalten werden können.

Gleichzeitig bleiben die Herausforderungen und Chancen, die mit dem demografischen Wandel einhergehen, bestehen und werden perspektivisch noch deutlicher in Erscheinung treten. Diese Gemengelage wird zum Anlass genommen, eine Gesamtstrategie für die Verstetigung und möglichst effiziente Nutzung der bestehenden Strukturen und Angebote zu entwickeln.

Schwerpunkte liegen dabei auf

- der Stärkung informeller Unterstützungsstrukturen vor Ort,
- der qualitativen Weiterentwicklung der Quartierstreffe, der Begegnungsorte, der Beratung durch die Sozialarbeit im Stadtteil, der Arbeitskreise „Älter werden in...“ und der präventiven Hausbesuche sowie
- der Weiterentwicklung des Arbeitsbereiches „Anerkennung von Angeboten zur Unterstützung im Alltag“, die ebenfalls einen wichtigen Baustein dafür darstellen, um möglichst lange selbständig in der häuslichen Umgebung zu verbleiben sowie
- der stärkeren Verschränkung der Pflegebedarfsplanung, Altenhilfeplanung und der altengerechten, inklusiven Quartiersentwicklung auf Planungs- und Verwaltungsebene.

Es braucht ein weiter gefasstes Verständnis von Quartiersentwicklung und ein stärker integriertes Denken. Die Kernfragen lauten:

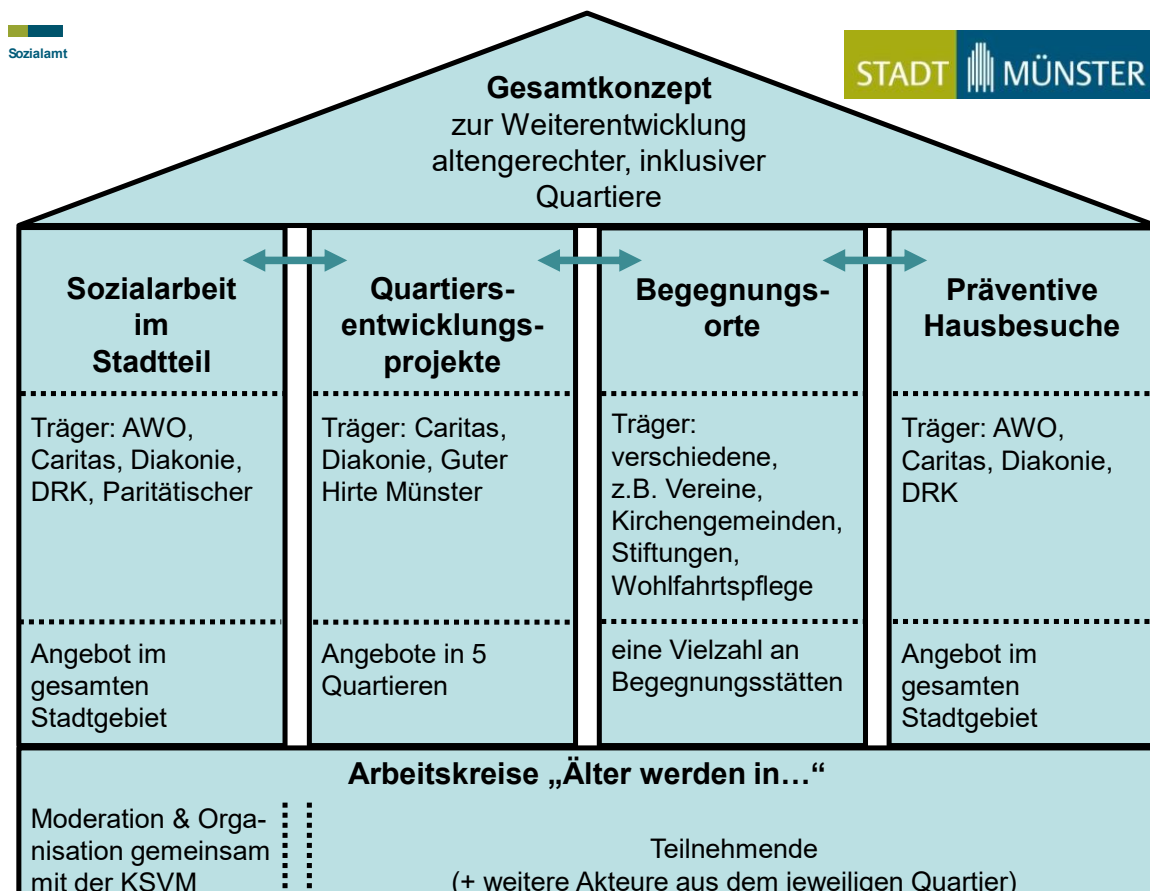
- Wie können im gesamten Stadtgebiet altengerechte und inklusive Quartiere entstehen ohne zwangsläufig in allen Vierteln neue Quartiersentwicklungsprojekte im engeren Sinn zu initiieren?
- Wie können die vorhandenen Ressourcen für Quartiersarbeit noch effizienter genutzt werden?
- Welche weiteren Akteure könnte man noch in die Quartiersarbeit einbeziehen? Wie könnten Potenziale derjenigen Akteure aktiviert werden, die neben ihrem originären Aufgabengebiet eine soziale Verantwortung für ihren Standort wahrnehmen wollen (z.B. Wohnungswirtschaft, Investoren)?
- Wie kann die Versorgungssicherheit (auch im vorpflegerischen Bereich) gewährleistet werden, ohne stetig neue Ressourcen für die Quartiersarbeit zu erschließen?
- Wie kann die Weiterentwicklung der Quartiersarbeit effektiv an die aktuellen Gegebenheiten angepasst werden ohne gänzlich auf Visionen, Bedarfsmeldungen und Forderungen nach Ressourcen zu verzichten?

BEDARFE UND ZIELE

Grundsätzlich wird die Stärkung der Quartiersarbeit auf verschiedenen Ebenen angestrebt. Als Zielgruppen sind für das Sozialamt in dem hier fokussierten Kontext hauptsächlich ältere und hochaltrige Menschen definiert. Für die Umsetzung von altengerechter, inklusiver Quartiersarbeit und letztendlich für ein gelingendes Älterwerden im Quartier gelten die Leit motive „Prävention“ und „Partizipation“. Daraus lassen sich Hinweise für die Konkretisierung dieser Zielgruppen ableiten:

Im Sinne des Beteiligungsansatzes sind nicht nur die Interessen hochaltriger, sondern auch „jüngerer“ älterer Menschen in der Gestaltung altengerechter, inklusiver Quartiere zu berücksichtigen. So können bereits Personen unmittelbar vor sowie nach der Verrentung angesprochen und damit frühzeitig für ein Engagement für ihren Stadtteil gewonnen werden. Dadurch entstehen wiederum soziale Netzwerke, die direkt positive Auswirkungen zum Beispiel im Hinblick auf Einsamkeitsprävention haben, und auf die die Engagierten im Falle erster eigener Einschränkungen möglicherweise zurückgreifen können. Auch ältere Menschen ohne Unterstützungs- und Pflegebedarf können von einem zwanglosen Kennenlernen der örtlichen Anlaufstelle und Ansprechpersonen sowie von der Gemeinschaft und den Aktivitäten profitieren. Darüber hinaus bestehen auch für (hochaltrige) Menschen mit Beeinträchtigungen und (ersten) Unterstützungsbedarfen Teilhabemöglichkeiten in den Treffs. Dabei sind insbesondere auch die Bedarfe von Menschen mit geringem Einkommen zu berücksichtigen. Die Aufgaben der altengerechten, inklusiven Quartiere beziehen sich auf die Felder: Engagementförderung im Stadtteil, Prävention (Information und Beratung, Aufbau von sozialen Netzwerken), Vernetzung in Nachbarschaften (gegenseitiges Kennenlernen, Unterstützung, sorgende Gemeinschaft), Ermöglichung von Begegnung und gemeinsamen Aktivitäten.

Die Stärkung von (informellen) Unterstützungsstrukturen ist neben der bestehenden Pflegeinfrastruktur dringend erforderlich. Dazu gehören neben den altengerechten Quartiersentwicklungsprojekten die vielfältigen und unterschiedlich organisierten Begegnungsorte, die Aktivitäten der Berater*innen im Rahmen der Sozialarbeit im Stadtteil sowie die Hausbesuche für ältere Menschen ab 75 Jahren. Zudem bestehen mit den Arbeitskreisen „Älter werden in...“ bereits wichtige Vernetzungsstrukturen, deren Zielrichtung und Arbeitsauftrag in diesem Zusammenhang ebenfalls geschärft werden soll.



Die in der Abbildung aufgeführten Bausteine gilt es in einem ersten Schritt zu verstetigen und die hauptamtlichen Ressourcen abzusichern. Ohne Zweifel gibt es viele informell organisierte Gruppen und Nachbarschaften, die einen bedeutenden Beitrag zur Gestaltung der Quartiere leisten und wichtige Bausteine einer sorgenden Gemeinschaft sein können. Ziel ist es, diese Initiativen bestmöglich zu unterstützen und zu erhalten. Die Erfahrungen aus der Praxis zeigen aber für den Bereich der altengerechten, inklusiven Quartiersentwicklung, dass eine rein ehrenamtliche Aufrechterhaltung bestehender Projekte unrealistisch ist. Für die Gewährleistung tragfähiger Angebotsstrukturen sind eine hauptamtliche Begleitung und Koordination des Ehrenamts sowie professioneller Beratungsstrukturen unabdingbar.

Es gilt es auch weiterhin, Stadtteile mit besonderem Handlungsbedarf zu eruieren und eine Art Monitoring auf Quartiersebene aufzubauen. Von Seiten der Stadtverwaltung wird in diesem Zusammenhang eine stärkere Verschränkung der Pflegebedarfsplanung, der Altenhilfeplanung und der altengerechten, inklusiven Quartiersentwicklung angestrebt.

STRATEGIE

Die Eckpunkte für ein Gesamtkonzept zur Weiterentwicklung altengerechter, inklusiver Quartiere sehen vor, die Quartiersentwicklungsprojekte, die Begegnungsorte, die Sozialarbeit im Stadtteil, die Hausbesuche, die AKs „Älterwerden in...“ sowie Haupt- und Ehrenamt stärker zusammenzudenken und aufeinander zu beziehen. Zu diesem Zweck ist es erforderlich, gemeinsam mit den Trägern und den Wohlfahrtsverbänden für alle Bausteine konzeptionelle Grundlagen zu erarbeiten. Dadurch werden die Aufgabenbereiche und Zuständigkeiten klar voneinander abgegrenzt, aber auch vorhandene Schnittstellen identifiziert und systematisiert, sodass die Zusammenarbeit optimiert werden kann. Regelmäßiger Austausch und Absprachen können außerdem dazu dienen, eine ausgewogene Verteilung der Angebote über das gesamte Stadtgebiet bzw. in den einzelnen Quartieren zielgerichtet zu erhalten bzw. herzustellen.

Zudem ist es von großer Bedeutung, die Bereiche öffentlichkeitswirksam zu stärken. Immer wieder wird deutlich, dass Interessierte und Ratsuchende vorhandene Angebote und Unterstützungsmöglichkeiten gar nicht kennen oder sie aus anderen Gründen nicht in Anspruch nehmen. Durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit kann gezeigt werden, dass ältere Menschen eine wichtige Rolle für die Stadtgesellschaft, die Verwaltung und die Politik spielen und dass ihre Wünsche und Bedarfe ernstgenommen und ebenso priorisiert werden wie die jüngerer Bürger*innen.

Die noch weiter zu konkretisierenden Handlungsschwerpunkte und Kriterien altengerechter und inklusiver Quartiere sind eng mit der Altenhilfeplanung und weiteren angrenzenden Akteur*innen der Verwaltung sowie den haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden anderer Träger in der Praxis abzustimmen. So ist beispielsweise denkbar, an die Programmatik der altersfreundlichen Stadt anzuknüpfen oder Materialien aus dem Bereich Hilfen für Menschen mit Behinderung hinzuzuziehen. Bei der folgenden Ausarbeitung der Strategie sollten auch die Rolle der Pflegeeinrichtungen und -dienste, der Pflegeberatung und der Tagespflegen mitgedacht werden, um wirklich tragfähige und zukunftssichere Ansätze zu gestalten.

Zu den Inhalten dieses Eckpunktepapiers hat ein intensiver Austausch mit der AG Wohlfahrt stattgefunden. Alle Beteiligten haben ihre Bereitschaft und ihr Interesse bekundet, den Prozess fortzusetzen und gemeinsam an einer Weiterentwicklung der altengerechten Quartiersentwicklung in Münster zu arbeiten.